

Das dreimal geborene Kind

Dass ein Kind mehrerer Väter verdächtigt wird, ja, dass es – im Zeitalter der Leihmütter und der In-vitro-Fertilisation – von zweien Müttern abstammen kann, ist nicht ungewöhnlich, dass es aber dreimal geboren wurde, dürfte einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde rechtfertigen. Solches jedoch widerfuhr unserem Jubilar, dem Schachklub Spiez.

Kein Wunder also, dass auch sonst einiges nicht gesetzeskonform verlief. Doch lassen wir gleich den Initiator, Gründer, ersten Präsidenten und ersten Sekretär, Hans Schlosser, zu Worte kommen: "Wenn ein Kind schon dreijährig ist und bis dahin weder Geburts- noch Taufschein besitzt, so riskiert es resp. seine Eltern Repressalien seitens der Behörden. So ist es also wohl höchste Zeit, dass wir uns aufraffen und unserem Geschöpf, dem Schachklub Spiez, die nötigen Papiere mit auf den Lebensweg geben. Schon ist die Geburtsstunde nicht mehr genau feststellbar, es sei denn man grabe in den Archiven des Kaufmännischen Vereins Spiez nach. Dieser ist nämlich der Vater des von ihm in der Folge arg vernachlässigten Sprösslings. Ein Vorgänger des letzteren hatte übrigens während des unseligen Krieges sang- und klanglos das Zeitliche gesegnet. 'Gemüpf' vom Zentralvorstand des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins (K.V.) berief dessen Bildungsausschuss im Herbst 1948 die schachspielenden Mitglieder und einige Zugewandte ins alte Buffet zur Neugründungsversammlung. Vorsitzender war der damalige K.V.-Präsident, Karl Barben. Die für uns denkwürdige Versammlung war gut besucht. Man erinnerte sich, dass von früher her noch Spielmaterial vorhanden sein musste. Wie sich herausstellte, hatte dasselbe während des Krieges den Flüchtlingskindern zum 'Gvätterle' gedient. Immerhin konnte aus den versprengten und ramponierten Truppen vier brauchbare Spiele zusammengestellt werden. Für einen Schachklub machten sie allerdings einen schäbigen Eindruck."

Soweit Hans Schlosser über die erste Geburt. Man spürt aus dem militärischen Vokabular noch die Nachwehen des Kriegsgeistes. Die sechs Jahre waren tief ins Bewusstsein eines jeden eingedrungen, aber auch die Härte des Willens. Und so setzte man am 11. Jan. 1949 zu einem erneuten Anlauf an, nachdem die erste Begeisterung rasch verfliegen war. Sogar provisorische Statuten und ein erster Vorstand wurden aufgestellt, bestehend aus H. Schlosser, Präsident (wer den sonst?), Hans Rosser, Sekretär und der treuen Seele, Fräulein (damals durfte man das noch sagen) Grünenwald als Kassierin. Damit war der Klub zum zweiten Male geboren.

Die dritte Sitzung am 1. Nov. 1949 - und da war nun endlich ich dabei - brachte die Loslösung vom K.V. und damit die dritte und endgültige Geburt. Zum Spiellokal wurde das Bahnhofbuffet bestimmt, das nun während vieler Jahre den Klub beherbergen sollte, eine gute Wahl, denn dadurch wurden wir von der Öffentlichkeit gesehen bei unserer "geistreichen" Beschäftigung. Nicht verhehlt sei allerdings, dass die Unruhe ringsum der Konzentration nicht gerade förderlich war.

Die ersten Kämpfe

Das Neugeborene erwies sich als überaus streitbar. Kaum konnte es richtig stehen, so balgte es sich mit den umliegenden Schachspielern aus Wimmis und Frutigen herum und dies mit gutem Erfolg. 10½ : 1½, 3 : 10 und 16 : 5 gegen Wimmis und 11½ : 2½ gegen Frutigen lauteten die Ergebnisse. Dabei erstaunt die Zahl der Teilnehmer (6-11) wie der Partien (12-21). Wenn wir doch heute so viele zusammenbrächten, z.B. an einem Schachtag! Doch die Begeisterung war damals gross und diese ersten Erfolge steigerten sie noch.

Aber auch intern wurde sogleich erbittert um die Klubmeisterschaft gekämpft und der erste Klubmeister 48/49 hiess - wie könnte es anders sein? - Hans Schlosser. Das wiederholte sich im Winter 49/50.

Dann aber taucht ein neuer Name auf: Fred Maurer, der Redaktor des "Oberländer". Er kam, sah, siegte und verschwand. Ich weiss es noch genau, wie wir damaligen "Spitzen"-Spieler muff waren, erstens, weil er uns den Titel weggeschnappt hatte und zweitens, weil er uns keine Gelegenheit zur Rache gab. Erst viel später erschienen seine Söhne, Thomas und vor allem

Peter, die während geraumer Zeit den Klub und das SMM-Team verstärkten. Leider mussten sie uns berufsbedingt bald wieder verlassen. Doch darüber - und vieles andere - später.

Schon 1950 schlossen wir uns dem Oberländischen Schachverband an und sensationell gestaltete sich gleich unser erster Auftritt am Schachtag in Interlaken. Wir besetzten den 1. Rang! Natürlich waren wir unterschätzt worden, auch die seltsame Rangberechnung mag ihren Teil zum unerwarteten Erfolg beigetragen haben. Immerhin, der Schlag sass!

Und jetzt muss ich wieder Hans Schlosser zitieren: "Verstimmt durch den, wie sie glaubten, unverdienten Sieg der Spiezer forderten uns die Interlakner kurzerhand zu einem Treffen in Spiez auf. Es traten am 11.2.52 an (und weil es ein sozusagen historisches Ereignis war, seien auch die Namen der "Helden" genannt):

Interlaken		Spiez	
1. Roth	1	Schlosser	0
2. Seiler	0	Bürgin	1
3. von Gunten	1	Maurer	0
4. May	0	Grimm	1
5. Schneider	1	Herrmann	0
6. Krebs	0	Thut	1
7. Hirni	1	Wüest	0
8. Perret	0	Rosser	1
9. Flück	0	Liniger	1
Total Interlaken	4	Total Spiez	5

Die teilweise Niedergeschlagenheit, mit welcher sich die (wohl mit etwas Glück unsererseits) neuerdings geschlagenen Interlakner zurückzogen, entbehrte nicht des humoristischen Einschlags für uns".

Der Kenner der Oberländer Schachszene bemerkt immerhin, dass die Interlakner mit scharfem Geschütz aufgerückt waren. An den ersten drei Brettern sassen lauter ehemalige oder spätere Oberländer-Meister.

Weniger gut erging es uns einen Monat später gegen den Arbeiter-Schachklub Thun, schon damals und noch lange Zeit der Erzrivale des Thuner Stadtklubs. 6 : 2 lautete das Schlussergebnis! Und wieder Hans Schlosser: "Die erwartete Niederlage fiel schwerer aus als vermutet. Diesmal zogen wir hängenden Hauptes ab." Trotzdem, die Spiezer hatten sich erfolgreich zwischen die ewigen Konkurrenten vom oberen und unteren Ende des Thunersees geschoben und der Aufstieg zu immer höheren Zielen begann.

Die Schülerschachkurse

Zum Vorbild für die Region, aber auch weit darüber hinaus für weite Teile der Schweiz, entwickelte sich die Förderung des Schachspiels unter den Jugendlichen durch den jungen Klub. Ganz richtig wurde erfasst, dass in der Schule beginnen muss, was einmal leuchten sollte im Klub. So wurde jeden Winter, einmal pro Woche, in der Gemeindestube - dort wo heute ungefähr die Kantonalbank steht - ein Schachkurs für Schüler durchgeführt. Im Frühjahr wurde dann an einem Turnier der Spiezer Schüler-Schachmeister erkoren.

Das Verdienst auch für diese Leistung gebührt voll und ganz dem Präsidenten, Hans Schlosser. Mit bewundernswertem Einsatz brachte er den Jungen die ersten Kenntnisse bei. Doch war es

nicht immer leicht, die lebhafteste Schar im Zaume und hinter den Brettern zu halten. Oft seufzte er, wenn es allzu strub zu und her ging und die arg blessierten Figuren erzählten davon, dass sie nicht nur geschoben, sondern auch als Wurfgeschosse verwendet wurden. Der Klub unterstützte sein Wirken, indem er stets Kredite für die Preise bewilligte, bescheidene zwar, aber die Kasse war ja auch beinahe ein Fürsorgefall.

Letzten Endes zahlte sich der Aufwand für den Klub aus. Zwar traten nur wenige später dem Klub bei, aber diese waren dafür umso stärker und "angefressener". So konnte es nicht ausbleiben, dass aus ihnen Oberländer Meister (P. Nyffeler, R. Thomann), Thuner und Berner Stadtmeister (P. Nyffeler) hervorgingen. Auch im Damenschach setzten die Spiezerinnen neue Akzente mit Christa Bürgin, Hannelore Tschan (spätere Leiterin der Damenschachspalte in der SSZ) und Regine Fankhauser in der Damenschach-Nati. Dabei sind noch viele kleinere Erfolge nicht aufgezählt, die ebenfalls erwähnt zu werden verdienten. Fürwahr, wenige Dörfer oder Städte vergleichbarer Grösse können sich einer solchen Leistungsdichte rühmen. Mir fällt eigentlich nur Kröschenbrunnen/Trubschachen ein.

Diese Tradition ist erhalten geblieben. Auch heute noch wird der Jugendschach-Förderung grosses Gewicht beigemessen. Wenn die Erfolge im Moment weniger spektakulär sind, so ist dies sicher den Zeitumständen und der grösseren Konkurrenz durch andere Sportverbände zuzuschreiben. Trotzdem, wir brauchen die Hoffnung nicht aufzugeben, dass wieder einmal Spitzenspieler in Spiez auftauchen. Ueber den Höhepunkt unserer Jugendschachfähigkeit, das Schweizerische Schüler- und Jugendturnier, folgt noch ein eigenes Kapitel.

Namen

Beim Lesen der alten Protokolle tauchen sie auf, die Namen der Pioniere. Nicht alle wecken ein Echo in meiner Erinnerungskiste. Doch von den wichtigsten soll mehr übrig bleiben als nur Schall und Rauch. Einige sind weggezogen, meist unbekanntem Aufenthaltsort, andere sind verstorben. So habe ich, als einziger Überlebender der Gründerzeit, die Pflicht und die (schöne) Aufgabe, den Heutigen jene vorzustellen, die massgeblich am Aufbau und Bestehen des Schachklubs beteiligt waren.

Von **Hans Schlosser** war schon viel die Rede. Als Initiant, Gründer, Präsident und Jugendschachleiter investierte er viel Zeit für das Schachspiel. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir heute feststellen, dass wir nur dank ihm das 50-Jahr-Jubiläum feiern können. Doch nicht nur als "Schächeler" trat er hervor, er war auch begeisterter Alpinist und Mitglied des SAC. Den Übernamen "Varianten-Schlosser" verdankt er nicht etwa seinen Phantasien am Schachbrett, sondern es geschah beim Bergsteigen, wo er, unermüdlich neue Routen in Schnee und Fels suchend, für seine Varianten berühmt und nicht zu sagen berüchtigt wurde. Dass er auch jeden Tag und bei jedem Wetter mit dem Velo durchs Dorf zur Arbeit in die BKW strampelte, sei jenen vermeldet, die meinen, dass es erst heute Grüne gebe. Nein, nein, schon früher war man umweltbewusst und stieg nicht so schnell ins Auto wie heute.

Das damals älteste Mitglied war der pensionierte Sekundarlehrer **Otto Hermann**. Während langer Zeit mischte er in der Spitzengruppe mit und half gegen die auswärtigen Gegner. Erst als er über 80 Jahre alt war, bat er in der B-Klasse spielen zu dürfen, da ihn die harten Kämpfe zu sehr ermüdeten. Das kann man wohl nur verstehen, wenn man selbst dieses Alter erreicht hat. Daneben war er auch ein passionierter Musiker - er leitete meines Wissens mehrere Chöre - und so sah er auch im Schachspiel Verwandtes. Ich erinnere mich, wie er sich einmal äusserte: "Die Kombinationen im Schach erscheinen mir wie der Aufbau eines Musikstücks".

Fräulein Grünenwald dürfen wir nicht vergessen. (Damals durfte man noch Fräulein sagen). Die BKW-Angestellte, Kassiererin des ersten Vorstands, leistete viel selbstlose und wichtige Arbeit in der Gründungszeit und half in den Klubturnieren unentwegt mit, diese auch am Ende der Rangliste interessant zu gestalten. Es ist ja so: nicht nur die Spitzenspieler eines Klubs sind wichtig, sondern auch die Schwächeren, die immer wieder, trotz Niederlagen, den Mut nicht ver-

lieren und mitmachen. Eines Tages erreichen auch sie vielleicht ein höheres Niveau, besonders wenn sich die Stärkeren ihrer annehmen.

Was wäre aus dem Klub geworden ohne **Otto Balmer**? Man muss ihn, neben Hans Schlosser, als den zweiten grossen Pfeiler des Klubs bezeichnen. Der Güterexpedient der BLS opferte fast seine ganze Freizeit (und manchmal sogar Teile seiner Arbeitszeit) dem Schachklub, lange Zeit hindurch als unermüdlicher Sekretär und Präsident. Aber auch als Turnierleiter im Oberländischen Schachverband tat er sich hervor - wofür ihm auch die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde -, sowie als Mitredaktor der Schachspalte.

Wir wohnten damals beide ob dem Bahnhof, er im Haus Imobersteg am westlichen Ende der oberen Bahnhofstrasse, ich an der Parkstrasse. So kam es, dass wir nach halb zwölf Uhr nachts - vorher hörten wir nie mit Schachspielen auf! - gemeinsam die lange Treppe hinter dem Bahnhof hinaufstiegen. Oben begleitete er mich regelmässig nach Hause. Dann konnte es geschehen, dass ich mit ihm ein Stück westwärts wanderte, worauf er mir wieder gen Osten sein Geleit gab. Auf diesen nächtlichen Wegen wurden dann die Probleme des Schachklubs besprochen und manche Lösung gefunden, zum Wohle des Klubs.

Einmal an einem warmen Sommerabend - wir waren gerade an der Ecke zur Parkstrasse angelangt und es ging wieder gegen Mitternacht - erbebt plötzlich unter unseren Füssen die Erde, auf dem Bahnhof rasselten und kesselten die stillstehenden Güterwagen gegeneinander, es knarrte, knackte und knirschte rund um uns herum, vom Sigriswiler Grat schallte es dumpf über den See. Es war, als schüttelte eine riesige Faust das ganze Oberland. Ein Erdbeben hatte die Gegend erschüttert! Als noch junge, besorgte Familienväter stürzten wir heim zu Frau und Kind, um sie zu beruhigen. Was auch nötig war!

Tragisch und tröstlich zugleich mutet sein Ende an: An der Hauptversammlung vom 28. Oktober 1989 war er wie immer auch dabei, vielleicht etwas stiller als sonst. Bei der Totenehrung von Hans Schlosser erhob er sich wie alle Übrigen. Um Mitternacht war er plötzlich verschwunden, niemand hatte ihn gehen sehen, von niemandem hatte er sich verabschiedet, was nicht seiner Art entsprach. Am Morgen erhielt ich von Fritz Thomi die Nachricht, dass er in der Frühe einem Herzversagen erlegen sei. Es war ein Schock für uns alle und dennoch entbehrte sein Abschied nicht jenes Trostes, dass er bis zuletzt mit dem Schachklub verbunden sein konnte, dem Schachklub, der ihm so viel bedeutete und dem er soviel gegeben hatte.

Erschütternd auch das Schicksal von **Max Baumgartner**, dem Coiffeur "Chez Max" im Porschehaus. Kurze Zeit und sehr "contre coeur" - man musste ihm das Amt geradezu aufdrängen - war er Präsident, vor allem aber war er ein grossartiger Materialverwalter. Hinter dem Vorhang seiner Butik ordnete er das gesamte Spielmaterial nach Grösse und Aussehen und begann es dann neu zu lackieren. Dabei hat er die beinahe geniale Idee, die zusammengehörigen Spiele und Schachteln einheitlich mit gleichfarbigen Filzböden zu versehen. Ihm ist es zu verdanken, dass wir von da an während Jahrzehnten(!) Ordnung im Spielmaterial hatten. Unzählige Stunden Arbeit steckten dahinter, aber wie viel Ärger hat er uns damit erspart! Und wie mancher Schachklub könnte uns darum beneiden?

In den Turnierpartien zerriss er nicht die ganz grossen Stricke, wahrscheinlich spielten da die Nerven mit, denn er war von eher sensibler Natur. Dafür löste er Woche für Woche alle Schachprobleme in der "Berner Zeitung", weswegen ihm diese den Titel "unser Meisterlöser" verlieh.

Umso trauriger waren seine letzten Jahre: Nach einem Schlaganfall verlor er die Herrschaft über seinen Körper und das Sprachvermögen. Sprachlos und gelähmt vegetierte er noch fünf Jahre im Asyl, umsorgt von seiner Gattin. Hatte man anfänglich geglaubt, dass er von seiner Umgebung nicht viel wahrnehme, so spürte man mit der Zeit, dass er doch verstand, was um ihn her ging, aber sich nicht dazu äussern konnte. Diese Jahre der Hilflosigkeit müssen schrecklich gewesen sein.

Ebenfalls und nicht zuletzt gehörte **Arthur Kohler** zu den "Schwerarbeitern" im Klub. Ihm verdanken wir die schönen und - ach - so wenig benutzten Gartenschach-Figuren. Zusammen mit

Willy Harte, der die Planzeichnungen entwarf, und unter Mithilfe einiger Mitglieder bastelte er die Formen, die nach meinem Dafürhalten noch immer zu den besten und praktischsten Gartenschachgarnituren gehören.

Es gelang ihm in der Folge wohl noch einige weitere Spiele abzusetzen, aber reich ist er dabei nicht geworden. Das sind die Namen der Dahingegangenen. Manch anderer, der sich um den Klub verdient gemacht hat, wäre noch zu erwähnen. Doch Nachrufe auf Lebende mag ich nicht schreiben.

Die 50er Jahre

Ich blättere in den alten Protokollen und staune, wie die Mitgliederzahlen plötzlich, fast explosionsartig, in die Höhe schnellen: 26 Mitglieder zählte man und zwar alles Aktive! In zwei und drei Kategorien kämpften sie jeweils im Winter um den Meistertitel, für den Auf- und gegen den Abstieg. Und im Sommer hielten die Cupspiele und – zwar seltener – die Kämpfe in der Führungsliste die Gemüter in Atem. Daneben wurde gegen alle möglichen Gegner angetreten: Frutigen, Stadtklub und Schachfreunde Thun, so wie Steffisburg waren traditionelle Feinde. Aber auch auf die Grimmelalp stieg man hinauf und hinunter nach Münsingen, ja selbst bis nach Bern und Köniz. Mit Lorbeeren, aber auch mit blutenden Herzen kehrte man zurück. Immer jedoch waren genügend Kampflustige bereit, einen Abend, einen Samstagnachmittag oder gar einen ganzen Sonntag lang dem königlichen Spiel ihre Zeit zu opfern.

Nur der Beitritt zum Schweizerischen Schachverband wurde immer wieder abgelehnt, weil dann "der Beitrag auf 12.- Fr. steigen würde" (Protokoll).

Vorträge durch Ernst Stettler und Herrn Maag (Schachredaktor des "Bund") ebenso wie durch Klubmitglieder bereicherten die Abende, Simultanspiele gegen die Herren Reusser, Maag und Hans Johner (vielfacher Schweizermeister, Zürich !) kamen mehrfach zur Austragung. Der Klub lebte! Wenn man damit das heutige Dahinplätschern vergleicht, so wird man schon ein bisschen wehmütig. Zugegeben, damals stand noch kein Pantoffelkino in jeder Stube, hingegen waren die Arbeitszeiten doch bedeutend länger. Die harte Kriegszeit stak aber noch in aller Knochen. Nutzte man deswegen die Freizeit umso intensiver?

Erntezeit: Sterne gehen auf

Auf der Rangliste der B-Klasse des Winterturniers 60/61 taucht erstmals der Name **Peter Nyffeler** auf und gleich zuoberst, das bedeutete Aufstieg ins A. Allerdings, so unbekannt war Peter nicht, war er doch ein Jahr zuvor Schülermeister geworden. 1962/63 errang er mit ½ Punkt Vorsprung bereits den Klubmeistertitel und dabei blieb es nun für geraume Zeit. 63/64 mit 2 Pt., 64/65 mit 4 Pt., 65/66 mit 2½ Pt., 66/67 mit 2 Pt. Abstand vor dem Zweiten belegte eindrücklich seine Überlegenheit. Es gab eben kein Kraut gegen ihn, die "Alten" mussten zurücktreten. Er war uns, nicht nur längenmässig (ca 1,95 m gross), über den Kopf gewachsen.

Aber auch das übrige Oberland bekam den neuen Stern zu spüren. Die Coupe Oberland ging für einige Jahre in seinen Besitz. Dass er auch noch die Thuner und Berner Stadtmeisterschaft gewann und im Hauptturnier 1 der Schweizer Meisterschaft ein gewichtiges Wort mitsprach, sei nur am Rande vermerkt.

Als er von Spiez wegzog, trat ein anderer in seine Fuss-Stapfen (neue Rechtschreibung, ha !): **Ruedi Thomann**. 1965 Sieger im B-Turnier – es musste eben jeder unten anfangen –, finden wir ihn 1967 an zweiter (hinter Peter Nyffeler), 1968 an erster Stelle der Winterturniere. 1969 und 1971 errang er den Oberländer Meistertitel. Man sieht schon aus dieser Aufzählung, dass Spiez damals zur Oberländer Schach-Hochburg aufgerückt war. Ein schöner Erfolg von Hansens Jugendschachschule! Beide, Peter und Ruedi, stiegen ins Hauptturnier 1 auf, was ihre Spielstärke hinlänglich dokumentiert.

Am Schülerturnier von 1965 steht ganz am Schluss der Rangliste der Name von **Christa Bürgin**, die jüngste im Feld und die einzige (zukünftige) Dame. Mit Würde hatte sie bei der Rangverkündigung die rote Laterne entgegengenommen. Doch kaum zu Hause brach sie in Tränen aus, so sehr ging ihr die "Schmach" – die keine war, im Gegenteil – zu Herzen. Nun, sie brauchte deswegen nie mehr zu weinen, sukzessive stieg sie in der Rangliste höher und 1970 stand sie, zusammen mit **Urs Studer**, zuoberst auf dem Schüler-Podest. Ein Jahr später kämpfte sie im Klub mit, bald ganz vorne. In der Schweizerischen Schülermeisterschaft schockierte sie die Gegnerinnen, bei den Juniorinnen und mit 17 Jahren schon bei den Damen, traf man sie immer im Spitzenfeld an.

Während zwölf Jahren belegte sie in der Damen-Nati die Spitzenbretter und konnte so an den Olympiaden in Luzern und Malta teilnehmen. Sie war zweifellos lange Zeit eine der stärksten Spielerinnen mit Schweizer Geburtschein.

Auch sie fand Nachfolgerinnen. Da war zuerst **Hannelore Tschan**, die sie punkto Ausdauer und Treue noch weit übertraf. Sie heiratete gar einen renommierten Schachspieler, **Thomas Svendsen**, leitete einige Zeit die Damenschachspalte der SSZ, wirkte in der Damen-Nati und in unserem Klubteam, zusammen mit ihrem Mann, als wertvolle Verstärkung mit. Und ein Ende ist nicht abzusehen!

Auch **Regine Fankhauser** verstärkt die Klubmannschaft. (Zeitweise bestand das Team zu 50 % aus Frauen!) Daraus ersieht man, welche wesentliche Rolle Spiez für das Damenschach in der Schweiz spielte. Alle drei leiteten auch während langem die Schülerkurse, wofür ihnen ein ganz besonderes Kränzchen gewunden sei.

Damit sind bei weitem nicht alle starken Spieler aufgezählt, die aus der Spiezer Schachschule hervorgingen. Aber alle, Peter Maurer, Urs Winkler, Urs Studer, Peter Bütikofer, Adrian Fiechter, Adrian Turtschi und später Marc Stämpfli und Till Jung, gingen uns aus Zeitmangel, wegen ihres Studiums oder einfach durch Wegzug mehr oder weniger verloren oder wurden von Stadtklubs gekapert. Wohl war es für uns eine Genugtuung, wenn sie sich andernorts bewährten, anderseits fehlte dem Klub die dringend nötige Blutauffrischung. Später sollte sich dies empfindlich bemerkbar machen. Denjenigen, die dem Klub bis heute die Treue gehalten haben, sei ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Höhepunkte

Es konnte nicht fehlen, dass mit diesem hoffnungsvollen Spielerpotential sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre Erfolg um Erfolg einstellte. Vorerst aber, 16 Jahre nach der Gründung, traten wir dem SSV bei. Vor allem die jungen, aufstrebenden Kräfte, Peter Nyffeler, Ruedi Thomann, Adrian Fiechter und Fritz Lüthi, hatten energisch auf den Tisch geklopft und gar mit Austritt gedroht, falls sich der Klub nicht aus seiner Provinzialität erhebe. Die Bedenken der "Alten": "Würde sich die "massive" Erhöhung des Mitgliederbeitrags (6.- Fr.!) nicht abschreckend auf die Mitgliederzahl auswirken? Waren wir auch stark genug um "international" zu bestehen?" diese Einwände wurden unter eben den Tisch gewischt, auf den vorher geklopft worden war. Und die Jungen behielten recht.

Obwohl nur mit Zittern und Zagen, wir meldeten uns gleichwohl in der Schweizerischen Mannschaftsmeisterschaft (SMM) an, vorerst in der (damaligen) dritten Kategorie Und was geschah? Wir wurden auf Anhieb Gruppensieger! Allerdings, damit die Bäume nicht sofort in den Himmel wuchsen, das Aufstiegsspiel in die zweite Liga gegen Brig ging hoch 5:1 verloren. "Nun, wir kämpfen nächstes Jahr mit neuem Siegeswillen", schreibt Otto Balmer im Protokoll. Man war schon nicht mehr ganz so bescheiden, ein neuer Ton im Klub!

Auch Otto sollte recht bekommen. Denn im nächsten Jahr wiederholten wir den Gruppensieg und diesmal gewannen wir den Aufstiegskampf $3\frac{1}{2} : 2\frac{1}{2}$ gegen Thun 2, knapp zwar, trotzdem: Wir gehörten nun nicht mehr länger zu den Kellerkindern und waren recht stolz. So stolz aber dann doch nicht, dass wir nun nicht wieder mit arg klopfenden Herzen zu unserem ersten "höhe-

ren" Gegner, den Burgdorfern, fuhren. Ich erinnere mich noch so genau, als wäre es heute. Es fing auch nicht gerade vielversprechend an. Otto und ich bezogen bald einmal einen schnellen Nuller. Wir trösteten uns bei einer guten Flasche Rioja mit goldenem Netz - wir spielten in der "Spanischen Weinhalle" - und harrten der weiteren Hiobsbotschaften. Doch unsere Kollegen wetzten die Scharten aus. Nach zwei Stunden zermürenden Wartens stand der Sieg fest! Dass wir diesen Erfolg nach der Heimkehr im "Buffet" nochmals feierten, begreift sicher jedermann.

Und es kam noch besser: Schon Ende 1968 reichte es wieder zum Gruppensieg, diesmal in der 2. Liga! Erneut erschütterten leidenschaftliche Diskussionen die Versammlung. Ob wir es uns leisten könnten, in die 1. Kategorie aufzusteigen? Die Bedenken wogen schwer: die Wege würden weiter, die Kosten höher; brächten wir überhaupt eine Mannschaft mit acht - bisher sechs - starken Spielern zusammen? Nun, wir wurden des schwerwiegenden Entscheids enthoben. Den Aufstiegskampf gegen Köniz verloren wir glatt mit 4 : 2. Einige atmeten auf.

Dabei blieb es nun für einige Zeit. Der Wegzug Peter Nyffelers und einiger anderer starker Spieler (Studium) hinterliess Lücken. Aber unterdessen hatten die Erfolge das Selbstvertrauen und die Begeisterung enorm gesteigert.

Auch im SSV war die Mitgliederzahl gestiegen, so dass eine Erweiterung auf vier Ligen unumgänglich wurde. 1975, wieder einmal Gruppensieger, mussten wir im Zuge des Umbaus nach Tramelan reisen. Erste oder zweite Liga, das war die Frage. Wir fuhren recht selbstbewusst in den Jura, doch die Dusche war eiskalt. Wie hoch wir verloren, weiss ich nicht mehr, auch das Protokoll schweigt sich betreten darüber aus. Dem Sekretär hatte es offenbar die Schreibe verschlagen, wahrscheinlich hatte er es schlecht verdaut. Und ein Jahr später folgte der Fall noch tiefer, Abstieg in die dritte Liga. Allerdings, wenn man die Namen der Kämpfer liest, versteht man manches. Eigentlich waren es nur noch zwei Familien, die die Schlachten schlugen (Otto und Peter Bütikofer, Christa, Walter und Bruno Bürgin) ergänzt durch Peter Trachsel. Dem "Bü-Bü-Team", wie ich es nennen möchte, fehlten die grossen Stars.

Seither sind wir dort Stammgäste, mit einer einzigen kleinen Ausnahme: Im Winter 1995 gelang mit einer recht starken Mannschaft der so sehr ersehnte Aufstieg, der aber bereits 1996, zwar etwas unglücklich, rückgängig gemacht wurde. Hoffentlich gelingt im Jubiläumsjahr der neue Anlauf. Die Qualitäten für die zweite Liga sind heute vorhanden.

Um 1970 war der Mitgliederbestand auf 36 angeschwollen, wohlverstanden meist Aktive. Die Klubmeisterschaft wickelte sich in drei Kategorien ab, mit Auf- und Abstieg, was den Partien zusätzlich Salz verlieh. In der OMM standen drei Teams im Einsatz, davon eine als reine Juniorengruppe. Zeitweise kämpften zwei Mannschaften in der obersten Klasse (Junioren und A)! Die Coupe Oberland wurde, wie ich weiter oben berichtet habe, jahrelang von den Spiezern "gepachtet". Es war eine glanzvolle Zeit! Spiez war zur Hochburg des Schachspiels im Oberland geworden und sandte immer neue Impulse aus.

Beispielsweise ist die Jugendförderung in Thun und Interlaken weitgehend vom Leitbild aus Spiez beeinflusst worden. Diesen Aufschwung ermöglichten eine Reihe glücklicher Umstände, vor allem aber auch die Einsatzbereitschaft und Begeisterung vieler Helfer. Sei es für Wettkämpfe oder die Teilnahme am Läsetsunntig-Umzug, beim Basteln der Gartenschachfiguren oder als Jugendschachleiter, immer fanden sich genügend willige Mitglieder. Ich hatte das Glück, in dieser Epoche den Klub leiten zu dürfen und in Otto Balmer den besten Adjutanten und Sekretär, den man sich denken konnte, zur Seite. Ohne ihn wäre vieles nicht möglich gewesen! Ich glaube sagen zu dürfen, dass wir ein fast ideales, wohl auch vom Glück begünstigtes Tandem bildeten. Ich lieferte die Ideen, er führte sie aus.

Eine Episode aus jener Epoche, die mich immer noch schmunzeln macht, muss ich noch erwähnen: Wir stellten keckerweise auch eine bis zwei Mannschaften im Team-Cup auf und nicht ohne beachtliche Resultate. So konnte es nicht unterbleiben, dass einmal auch die Prominenz der Schweizer Schachszene im Asyl aufkreuzte. Es war dies Allschwil 1, der mehrfache Schweizermeister. Mit gönnerhaft gnädigem, gelangweiltem Lächeln zogen die vier Mannen mit ihrem Coach (Pongracz) an der Spitze ein. Ihre Mienen hellten sich aber sofort auf, als sie entdeckten,

dass hier nicht nur leicht Punkte zu zu holen waren, sondern dass auch die Konsumation, vor allem der Wein, ausserordentlich preiswert war. So standen denn bald zwei Literflaschen "Beaujolais" auf ihren Tischen, denen sie wacker zusprachen, nach dem Motto: "Je mehr man trinkt, desto mehr spart man". Die Spiezer, ich glaube es waren Ruedi Frauenfelder, Ruedi Thomann, Peter Nyffeler und Peter Maurer, sassen stumm und gesammelt hinter ihren bescheidenen Rivella-Gütterchen in Erwartung der Schachlektionen, aber gewillt ihr Bestes zu geben. Und siehe da, nach zwei, drei Stunden wichen die weinseligen Mienen der Allschwiler langen Gesichtern, als die Spiezer bereits zwei Punkte verbuchten. Ein halbes Pünktchen kam noch dazu und schon verliessen die Gäste, leicht belämmert und mit einem wütenden Coach, die Kampfstätte. Damit drangen wir bis in den Viertelfinal vor, was aber beileibe nicht der einzige Erfolge in dieser Konkurrenz blieb. Mehrfach stiessen wir in die Viertels- und Achtelsfinale vor und brauchten deswegen meist keine Vorrundenkämpfe zu absolvieren. Ja, das waren noch Zeiten!

Solche und ähnliche Resultate erregten auch im Vorstand des Schweizerischen Schachverbandes (SSV) Aufmerksamkeit. Und es war wohl aus Respekt vor unserer vorbildlichen (und erfolgreichen) Jugendarbeit, dass uns die Organisation der Schweizerische Jugend- und Mädchen-Schachmeisterschaft 4.-11. August 1973 anvertraut wurde.

Schicken wir zwei Dinge gleich voraus: Für den SK Spiez war es der absolute Höhepunkt in den ersten 50 Jahren seines Bestehens und für die Junioren-Meisterschaft setzte der Klub neue Massstäbe. War bisher dieser Anlass so nebenbei und ohne grosses Echo durchgeführt worden, so setzten wir alles daran, ihn professioneller zu gestalten, die Medien aufzurütteln und überhaupt dieses Treffen dem der Grossen anzugleichen. Zum Ersten wurden alle nur erdenklichen Firmen angeschrieben (lies: angebettelt), denen wir den enormen propagandistischen Wert unseres Turnier für ihr Geschäft vor Augen führten ("Wer die Jugend gewinnt, gewinnt die Zukunft!") und die wir um Beiträge in irgendwelcher Form ersuchten. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Weissenburger Mineralthermen bezahlten die Partieformulare, die Firma Hero spendete die Konfitüre, die Verbandsmolkerei Thun die Butter für das Frühstück. Otto schrieb und schrieb und schrieb, hemmungslos und überzeugt von der Richtig- und Wichtigkeit seines Tuns. Niemand wurde verschont, die Gemeinde nicht - sie stellte die Militärunterkunft im Sek-Schulhaus ohne Entgelt zur Verfügung -, die Banken nicht, die zur Lieferung von "Gratisbanknoten" animiert wurden. Niemand, der etwas Brauchbares beisteuern konnte, entging Otto's Briefen. Auch Barbeiträge "durften" gespendet werden. Vor allem aber war es die Firma Maurer AG, die uns - auf Betreiben Willy Harte's hin - mit Plakaten, den täglichen Rundenberichten und jeden Tag dem "Spiezer" auf dem Morgentisch der Spieler grosszügig unterstützte. Damit stieg natürlich das Budget ungefähr auf das Zwei- bis Dreifache früherer Austragungen. Wir überwandten aber auch diese Klippe, sogar mit einem kleinen Plus für die Klubkasse. Die Jungen genossen dieses „Voll-Genommen-Werden“ sehr.

Das war natürlich nur möglich dank dem Einsatz vieler Helfer und Helferinnen. Otto Balmer als Sekretär und unermüdlicher Bettelbriefschreiber, Ruedi Thomann als hochkompetenter Turnierleiter und Korrektor der Partien und ich als eine Art Supervisor, Aushängeschild und Interview-Partner (ich kam dadurch zu meinen ersten und einzigen Fernseh- und Radio-Auftritten), zum mindesten wir drei standen die ganze Woche hindurch an der Front. Willy Harte stellte die Verbindung zur Presse und Druckerei her und Fritz Thomi sorgte sich, wie gewohnt vorbildlich, um das schwierige Finanzierungsproblem. Eine Handvoll Frauen überwachten die Verpflegung, geliefert vom Hotel "Heimat", für die hungrige Schar. Dazu gesellte sich noch eine Reihe von Adjutanten und Hilfskräften rund um den Turniersaal, sei es für den Abwasch in der Küche, sei es für Ordnung und Sauberkeit im Schulhaus oder für Botendienste.

Item, wer wollte, fand Beschäftigung. Es gäbe gewiss noch mehrere Höhepunkte zu vermelden, z.B. jene dreitägige Reise an die Schacholympiade nach Lugano, wo sich die mitgereisten Ehegattinnen vom Knistern der Hirnzellen und der Faszination beim Ernstkampf überzeugen konnten. Sie verstanden daraufhin ihre Männer um manches besser und liessen sie umso williger zum allwöchentlichen Schachabend ziehen, was wiederum dem Klub zum Vorteil gereichte.

Die Schachspalte

In jenen Jahren des Hochflugs schien keine Herausforderung zu gross, keine Aufgabe unlösbar. Als die Anregung auftauchte - ich glaube, sie kam von Willy Harte -, im "Berner Oberländer" eine Schachspalte zu gestalten, wurde an der H.V. vom 12. 10. 1966 postwendend ein Presseauschuss gebildet mit Peter Nyffeller als Schachspalten-Redaktor und Willy Harte als technischem Leiter. Damit schien das Problem schon gelöst. Schien.....! Beiträge trafen vorerst von allen Seiten ein, das Niveau war aber höchst unterschiedlich. Nach Ablauf des ersten Jahres wurden die Spalten fein säuberlich in einem Büchlein gebunden und für 1.20 Fr. abgegeben. Die Auflage war im Nu ausverkauft. Dies sollte so bleiben bis zuletzt. Die Spalten lebten noch bis 1980 und sind in den Akten greifbar.

Leider konnte Peter sein Amt nicht lange ausüben. Das Studium verlangte seinen vollen Einsatz, andererseits benötigte die Redaktion eben auch manche Stunde des Vorbereitens der einschlägigen Literatur. So einfach, wie wir es uns vorgestellt hatten, war es halt doch nicht.

Noch fanden wir in Ruedi Thomann einen gleichwertigen Nachfolger, aber auch ihn nur für kurze Zeit. Gemeinsam mit Otto Balmer hielt ich dann die Schachspalte mehr schlecht als recht über Wasser. Grossartig war das Gebotene nicht. Mir schwebte eine Spalte für den "Hobbyspieler" vor, nicht auf höchster Ebene - für die ich nie zuständig gewesen wäre -, sondern so, dass auch ein mittelmässiger Spieler sie verstehen und sich selbst mit seinen Fehlern darin erkennen konnte.

Ich suchte die Zusammenarbeit mit anderen Schachspalten-Leitern, um die Spalten abwechslungsreicher zu gestalten. Es gelang mir auch mit Werner Sidler von Luzern (er hat ein massgebliches Buch über Problemschach veröffentlicht) Spalten auszutauschen, doch endete diese wertvolle Bereicherung abrupt, als Werner auf unglückliche Weise tödlich verunfallte. Diese journalistische Tätigkeit hat mir viel Spass gemacht und mir manche interessante Bekanntschaft vermittelt. So wurde ich auch zum Presseturnier des Bieler Schachfestivals eingeladen, wo ich die grossen Schachredaktoren Europas und der Schweiz kennen lernte und gegen sie kämpfen durfte (und ich wurde nicht einmal Letzter!). Doch die Arbeit ist zeitaufwendig, wenn man nicht kompetent ist.

André Lombard - ich war halt hinter jedem her, der etwas Brauchbares beitragen half - André hat mir das einmal vordemonstriert: Vor meinen Augen kommentierte er eine Partie, das ging so geschwind, dass mir eben diese Augen fast aus dem Kopf fielen!

Es fiel immer schwerer, die Schachspalte mit geeignetem Stoff zu füllen. Wohl half der unermüdliche Otto, so gut er konnte. Doch das Niveau sank. Und das Echo aus dem Leserkreis war, wie bei allen Schachspalten, praktisch null, was die Redaktoren auch nicht zu Höchstleistungen anspornte. So wurde sie 1980, nach immerhin 14 Jahren, aufgegeben. Niemand, ausser dem Kassier, weinte, so brauchte ich auch keine Tränen zu trocknen. Der Kassier allerdings ging einer sprudelnden Geldquelle verlustig. Ungefähr 300.- Fr. jährlich hatte die Spalte der Klubkasse eingetragen, in 14 Jahren also etwa 4000.- Fr. Wenn ihr Bestand heute so gut ist, so ist das nicht zuletzt der Spalte zu verdanken. Weswegen hier der Platz ist, ihrer zu gedenken!

Das Weiterplätschern

Seltsam! Nach dem Grossereignis der Junioren-Meisterschaft folgte nicht etwa ein Aufschwung, sondern etwas wie Schachmüdigkeit machte sich im Klub breit. So wenigstens habe ich es empfunden. Gründe dafür zu nennen, fällt schwer, wahrscheinlich waren es eine ganze Anzahl, die sich gleichzeitig und gegenseitig potenzierend beeinflussten.

Da war einmal der Wechsel unseres Spiellokals vom zentral gelegenen Buffet ins periphere Asyl Gottesgnad in Spiez. Wohl fanden wir dort eine ruhige Atmosphäre, ideal für das Jugendschach und für Turnierpartien, und zudem eine sehr günstige Konsumationsmöglichkeit. Es war fast zu ruhig und zu ideal, denn das Publikum und damit die stete Präsenz in der Öffentlichkeit fehlten,

es fehlten auch der Tabak und der Wein, um eine gemütliche Stimmung aufkommen zu lassen. Irgendwie färbte diese Sterilität selbst auf die Partien ab, sie wurden zusehends ernsthafter (was kein Nachteil wäre), aber auch, möchte ich sagen, klinischer, freudloser. Vorbei die Zeit wilder Kaffeehauspartien.

Das allein hätte nicht genügt, aber es half mit. Eine Art Erschöpfung, eben Schachmüdigkeit, ging im Klub um. Einige wandten sich anderen Sportarten zu. Ausserdem forderte die Hektik der Hochkonjunktur manchem zusätzliche Kräfte ab. Die Jungen studierten in Bern und man konnte es ihnen nicht verdenken, wenn sie nicht allein des Schachs wegen nach Spiez fuhren, zumal sie in Bern von den dortigen Klubs – vor allem von Zytglogge – umworben wurden, die ihnen ebenfalls Spielgelegenheiten und obendrein vermehrte Förderung boten.

Aber auch die "Alten" hatten viel von ihrem jugendlichen Elan verloren, kein Wunder, rundeten sie doch allmählich das Kap der 50 Jahre. Und gerade sie verspürten die Ueberforderung durch die Vollbeschäftigung und waren auf vermehrte Erholungszeit angewiesen. Die Freizeitbeschäftigungen warteten mit einem Ueberangebot auf und frassen die an und für sich längere Freizeit auf. Das Fernsehen fesselte manchen müden Mann an die heimische Stube: Man musste doch den "Derrick" sehen, die Fussball- und Eishockeymatches, die "Arena" und vieles andere mehr.

Dies alles traf nicht nur unseren Schachklub, auch die anderen Vereine klagten. Funktionäre waren immer schwieriger zu rekrutieren und fand man sie, so taten sie nur das dringend Nötigste, waren nicht "angefressen" und rissen den Verein auf die Erfolgshahn. Vor lauter Freizeit hatte man keine Zeit mehr! Verdienen war die neue Losung, nicht dienen. Der Einzelne, das eigene Ego stand im Zentrum, die "Selbstverwirklichung" - was immer das bedeutet. Der Gemeinschaftssinn der Kriegsjahre war in sein Gegenteil verkehrt, das Pendel hatte auf die andere Seite ausgeschlagen. An und für sich war das verständlich und zu erwarten gewesen, aber trotzdem, es war bedauerlich. Tempora mutantur et nos in iis!

Es macht keinen Sinn zu klagen: Jede Zeit hat ihre Gegebenheiten, Widrigkeiten, aber auch Chancen. Suchen wir die letzteren - sie liegen nicht immer auf der Hand. Aber gerade Schachspieler sollten fähig sein versteckte Möglichkeiten zu finden. Sie haben es ja am Brett gelernt!

Denn Schach ist ein Spiel, das die grauen Hirnzellen fit erhält. Ob Schach mehr Kunst oder Wissenschaft sei, ist nebensächlich. Es ist ein Spiel und, vergessen wir es nicht, spielend haben wir unsere Fähigkeiten entwickelt von Kindsbeinen an. Es ist also etwas dem Leben Zugehöriges. Die alten Römer nannten sogar den Schulunterricht ein Spiel, das "lus". Das Lus latinum war der Lateinunterricht, das lus graecum das Griechisch usw. Lassen wir das Schach Spiel sein, wie Fussball, wie Turnen. Wenn diese den Körper biegsam erhalten, so bewirkt Schach dasselbe im Gehirn, ist also Hirngymnastik. Vielleicht schadet der Computer dem Schach, weil er es teilweise zu einer Gedächtnisleistung degradiert. Doch der Möglichkeiten im Schachspiel sind immer noch so viele, immer wieder entstehen neue Stellungen, die sich auch dem besten (menschlichen) Gehirn entziehen, dass dadurch immer wieder neue kreative Arbeit den Hirnzellen abverlangt wird.

Dass Schach daneben auch den Charakter in mannigfacher Art bildet, den Spieler zu Geduld, Ausdauer und Selbstdisziplin erzieht, ist nicht die unwesentlichste Eigenschaft dieses Tätigkeit. Und nicht vergessen, es bleibt das fairste Spiel! Es gibt keine Möglichkeit zu betrügen, es kennt keine versteckten Fouls und keine Verletzungen - gewollt oder ungewollt - trüben die Freude, und nach verlorener Schlacht bleibt nur die Feststellung: "Der Andere war der Bessere!" Schon allein dieses Eingestehen verlangt Einsicht und eine gewisse Grösse. Darum veredelt dieses Spiel denjenigen, der es ausübt.

Es wäre zu wünschen, dass mehr Menschen, vom Staatspräsidenten bis hinunter zum letzten Bürger, Schachspieler wären!

Bruno Bürgin, im Herbst 1997